

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846

6.2.1846 (No. 36)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 6. Februar.

No. 36.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1846.

Deutschland.

* Karlsruhe, 4. Febr. Bei der mit der badischen allgemeinen Versorgungsanstalt verbundenen Hinterlegungskasse waren am Schlusse des Monats Dezember 1845 hinterlegt
1,096,493 fl. 46 kr.
Hierzu kamen im Monat Januar 1846
45,898 fl. 42 kr.
Summa 1,142,392 fl. 28 kr.
Zurückbezahlt wurden in demselben Monat
75,392 fl. 36 kr.
Stand am 1. Febr. 1846
1,066,999 fl. 52 kr.

Mannheim, 3. Febr. (M. Z.) Am 31. Jan. wurde bei dem großh. Oberhofgerichte der Preßprozeß über G. v. Struve's „Briefwechsel zwischen einem ehemaligen und einem jetzigen Diplomaten“ verhandelt, jedoch kein Urtheil eröffnet, obgleich der Gerichtshof 4 1/2 Stunden deshalb Berathung gepflogen hatte. Heute erst erfolgte die Verkündung des Urtheils. Das großh. Oberhofgericht erklärt einige Stellen des Buches mit Recht für inkriminativ und darum zu vertilgen, und verurtheilt den Verfasser in die Kosten und zu vier Wochen Gefängniß.

Ueber die politischen Zustände in Sachsen-Koburg-Gotha wurden in der jüngsten Zeit, zumal in Folge der Auflösung der dortigen Ständeversammlung, die verschiedenartigsten, theilweise sogar gehässigen Berichte veröffentlicht. Eine etwas ausführlichere und sichtbar ruhige Auseinandersetzung jener Verhältnisse bringt die „Allg. Ztg.“ Nr. 33, vom 2. Febr., aus dem Koburgischen: „Ueber die Verhältnisse der Stände mit der Regierung hat man bis jetzt fast nur eine Stimme gehört, und es hat sich dennoch die Meinung verbreitet und befestigt, daß die Stände um Erwerbung der edleren Güter des Staatslebens kämpften, und die Regierung ihnen beharrlichen Widerstand leistete. Es mag seyn, daß zur genauen Orientirung eine Vorlage aller Differenzpunkte und eine spezielle Beurtheilung derselben eigentlich notwendig wäre. Aber es gibt doch auch noch ein anderes Mittel, wenn man darauf verzichten muß, Stoffe auseinander zu legen, die nur für einen engeren Bereich von Interesse sind, und von der Tagesliteratur deshalb entfernt bleiben müssen. Es ist dies das der Darlegung der allgemeinen Eindrücke, und da dasselbe bisher von anderer Seite unermüdet benützt worden ist, so kann das Recht nicht bestritten werden, bei Betrachtung der Rehrseite einmal denselben Weg einzuschlagen. In dem Herzogthum Koburg besteht seit langen Jahren ein Geist der Koterie, ein Antagonismus der Geschlechter gegen die Inhaber der Gewalt. Dies hat nicht seinen Grund darin, daß die Charaktere, welche mit der Leitung der oberen Verwaltung betraut waren, unverträglich mit dem Bedürfnis des Landes oder einzelner Klassen sich gezeigt, oder persönliche Eigenschaften an den Tag gelegt hätten, welche Widerwillen hervorzurufen geeignet gewesen wären; in dreißig Jahren hat vielleicht nur Kreisshmann gerechten Grund zum Angriff der Staatsadministration in seiner Person gegeben, und auch ihm ist zu viel geschehen, und nicht, wie billig gewesen wäre, das Gute, was er gethan hat, in die Wagchale dem Uebeln gegenüber gelegt worden. Der tiefe Grund ist ein allen kleinen Ländern gemeinsamer, und er heißt: Mangel an wahrer Ehrfurcht vor dem Wesen des Staats und vor dessen Oberhaupt. Nicht daß wir das Daseyn der Liebe und Anhänglichkeit an die angestammten Fürstenthümer be-

reiten oder in Zweifel ziehen wollten: Gottlob, haben wir das Erlöschen dieser Empfindungen in unserem Vaterlande noch nicht zu beklagen. Aber diese Liebe ist noch sehr verschieden von dem ehrerbietigen und ehrfurchtsvollen Vertrauen, welches der Person des Fürsten, und eben darum allen Akten seiner Regierung gewidmet ist. In den kleinen Staaten kann der Fürst nichts thun, ohne der schärfsten Kritik ausgesetzt zu seyn: seine Regentenhandlungen, wie sein Privatleben, sind Gegenstände immerwährender Aufmerksamkeit, und nicht selten maßlosen, meistens unberufenen Tadeln. In einer weit schlimmeren Lage sind seine Minister. Während in größeren Ländern schon die Berufung zu einem so hohen Posten das allgemeine Vertrauen erweckt, ermuntert er in den kleinen zum gemeinsamen Krieg, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß dieser Krieg an dem Tage beginnt, wo das Ministerium gebildet wird. Da in engbegrenzten Gebieten die Verhältnisse so ziemlich klar vor Jedermanns Augen liegen, und Jeder sich ein gutes Urtheil zutraut, so erweckt die Aufgabe, welche einem Minister gestellt ist, nicht das Gefühl der Scheu und ihre Lösung nicht das Gefühl der Anerkennung: Jeder meint, er hätte es eben so gut gekonnt. Dazu kommt, daß ein nicht geringer Theil der Personen höheren Standes in fast eben so häufiger gefelliger Berührung mit dem Fürsten ist, als sein Minister, und daß die Grundbesitzer gewohnt sind, den Fürsten als den Ersten unter den Gleichen zu betrachten, dagegen mit dem Gedanken, daß er ihr Souverän sey, sich nicht befreundeten können. Man denkt immer an die Zeit von Kaiser und Reich zurück, und möchte, trotz der erfahrungsmäßigen Nichtigkeit der damaligen Zustände, etwas Aehnliches herbeizubringen, nicht getrieben durch eine volksthümliche Idee, sondern um den Fürsten wieder herabzudrücken, und in der eigenen und fremden Schätzung zu steigen. Bei solcher Umgebung des Herrn mag es dem Minister schwer werden, sein Vertrauen zu bewahren, da Scherz, Witz, Spott und Klage — was Alles zur rechten Zeit administrirt werden kann — oft von größerem Effect sind, als durchdachte Pläne und jahrelange Mühen. Ist der Minister gar ein Fremder, so hält sich Jeder verpflichtet, aus Patriotismus gegen ihn zu wirken; hat man ihn als Einheimischen aufwachsen gesehen, so ist von persönlicher Unbefangenheit und Unabhängigkeit gar keine Rede. Das Schlimmste aber wäre, wenn er eine große Tüchtigkeit besäße: die würde ihm am wenigsten verziehen werden, und er könnte mit Gewißheit darauf rechnen, in kürzester Zeit untergraben zu seyn. Dafür können wir Beispiele zitiren, wenn auch gerade nicht aus der aller nächsten Nähe. — Wie unsere Ständeversammlung gebildet ist, bietet sie aristokratischen Strebungen willige Gelegenheit. Das Land als solches hat an den Beschwerden der Stände selten Theil genommen. Dasselbe Mandat, welches jetzt gegen den geh. Rath v. Lepel versucht worden, hat man gegen Carl Ludwig oftmals unternommen. Es scheiterte an dem Widerstand des verstorbenen Herzogs. Damals war der Hofadvokat Sartorius der Tribun in der Versammlung, und der Landschaftsdirektor v. Speßhardt vertrat die Denk-schriften, Beschwerden und dergleichen, die dieser erdacht und verfaßt hatte. Das ähnliche Verhältniß wird auch jetzt noch bestehen; auch ist nicht schwer zu errathen, wer jetzt der Federführer ist. Im Uebrigen dürfen Sie mit Gewißheit annehmen, daß der Minister v. Lepel nächstens den fortgesetzten Anfeindungen ausweichen wird. Er hängt nicht stärker an seinem Amt, als an seiner Ehre und seiner Ruhe, und wird daher dem Nachfolger gerne Platz

Stadt und Land.

(Schluß.)

„D still! still!“ lachte der Bankier böhnisch — „belieben Sie in den Spiegel da zu schauen und Sie werden schnell begreifen, — daß Sie — das ist, Ihr einst hübsch gewesenes Gesicht — keine Freunde mehr haben. Diese beziehen sich nur auf mein Geld, meine Tafel und meine Weine.“ Einer weiteren Straßpredigt entging die Frau v. Bachmüller nur dadurch, daß sie das Zimmer räumte, dessen Thüre sie donnernd hinter sich ins Schloß warf. „Siehe da die Frucht dreißigjähriger saurer Arbeit!“ — sprach der Bankier bitter. — „Darum also habe ich vom Dütenkleister an gebietet, mich in die Launen eigenwilliger Prinzipale geschmiegt, darum gedarrt, gebungert, gekrochen, die Nächte durchwacht, mein Gewissen beiseit, meine Familie verstoßen!“ — Hastig griff er nach Hut und Stock; eilig verließ er Haus und Stadt. Er wanderte mit seinem Kummer beschäftigt fort, ohne zu wissen wohin. Das Geräusch der Stadt und deren Nähe verlor sich allgemach; nach einigen Stunden sah er sich allein auf einem Seitenwege, der ihn jetzt zu einem Dorfe hinführte, das mit seinen ziegelgedeckten Häusern in einem buschreichen Thale dalag, wie — mit den Worten eines deutschen Dichters — gesottene Kleebe, mit Peterstille umgeben, in einer Schüssel. — Als Herr v. Bachmüller aus seinen Träumereien zu sich kam, stand er an der Schwelle des verloren gegangenen Paradieses: vor seiner Kinderheimat! Und mit seinen Augen ging ihm zugleich das fest verschlossene Herz auf, und seit langer Zeit konnte er wieder weinen. Und durch die rinnenden Thränen, die sein bitteres Weh wunderbar linderten, erkannte er den schlanken Kirchturm mit der Uhr, deren Zeiger auf halb sechs wies. Nicht weit davon sah er den Giebel des väterlichen Hauses, das ihn geboren werden sah, und jetzt seinem verleugneten Bruder Christlieb angehörte. Wie ruhig war Alles um ihn her! Was war der Sammet seines Sophas gegen diese smaragdgrünen Wiesenmatten, die so unwiderstehlich seine ermüdeten Glieder zum Ausruhen einludeten! Was alle kunstvollen Stickerien gegen die bunten Feldblumen! Was die theuersten Gemälde gegen diese unvergleichlich schöne Landschaft! An dem sanft dahinter brodelnden Bächlein wiegten sich die schlanken Weidenruthen, rauschten die Wipfel hoher Erken, flatterte die blaue Libelle, sonnte sich Gans und Ente, sang die Grasmücke ihr liebliches Lied. Nachdem der Bankier einer kurzen Ruhe hier genossen, schlich er gebeugten Hauptes durch die ihm noch wohlbekannte Dorfstraße dem Vaterhause zu, an dessen Gartenzaun er plötzlich wie festgebannt stehen blieb. Ihm zeigte sich ein Bild, das ihm ganz sein verloren gegangenes Paradies vor die Augen führte. Unter einem großen Apfelbaume, dessen goldgelbe frühzeitigen Früchte schier bis zur Erde herabhingen, erblickte der Bankier die ganze Familie seines beneidenswerthen Bruders, welcher heiteren Blickes auf deren Treiben herabschauete. Seine Frau saß auf einer hölzernen Bank und hielt in ihren Armen einen kleinen Hemdenmag von Sohn, der sein erstes Probefstück im Gehen ablegen sollte.

Zwei Schritte vor ihm kniete eine Schwester von etwa neun Jahren, die Arme weit ausgebreitet haltend, darin das Brüderlein aufzufangen. „Nun zeig, Ferdinand!“ — spricht die Mutter — „was du heute gelernt hast.“ Sie läßt die schützenden Hände los; der Kleine hebt die nackten Füßchen, wankt vorwärts und fällt nach glücklich zurückgelegten Schritten in der auffauchenden Schwester Arme. Ja gewiß! größer, inniger kann sich Frau v. Bachmüller nicht über den Besitz des erwünschten Schmuckes freuen, als jetzt ihre arme Schwägerin und deren Kinder über das erste, selbstständige Auftreten ihres Jünglingsgeborenen! Eine etwas ältere Schwester, welche eifrig strickend am Apfelbaum geleht hat, naht sich dem kleinen Brüdchen. Ihren bald fertigen Strickstrumpf an dessen drallen Beinchen messend, spricht sie fröhlich: „Sieh, Mand', wie weit schon dein Strümpfel ist! Du sollst mir nicht an die Füßchen frieren, kommt der kalte Herbst.“ — „Vater“ — hebt darauf der elfjährige Sohn an — „glaubt Ihr wohl, daß ich, während Ihr heute auf dem Viehmarke wart, ganz allein ein großes Stück Acker umgestürzt habe? Die beiden Schrecken mußten mir folgen, so gut waren sie nicht.“ Und der glückliche Vater steigt mit einem Fuße auf die Baumstange, dem arbeitsamen Sohne einen wohlverdienten Apfel zu pflücken. — Während aber der Bankier an der Gartenwand heimlich zuschaut, verändert sich die Scene. Mit dem Glockenschlage sechs trägt die Magd auf einem schnell herbeigeschafften großen Tisch eine mächtige Schüssel voll dampfender neuer Kartoffeln auf. Goldgelbe, selbst bereitete Butter, kräftiges Schwarzbrot und ein irdener Krug voll einfachen Bieres vollenden ein Mahl, für dessen Gabe der Hausvater dem himmlischen Vater ein kurzes, aber herzlichliches Dankgebet darbringt. Länger kann der Bankier es nicht aushalten. „Wer schluchzt dort am Zaune?“ — fragt Christlieb betroffen und laut. — „Ein armer, armer Mann“ — tönt es zurück. Christlieb springt auf. „Du, Bruder Franz?“ ruft er erstaunt, und zieht den reichen, armen Mann zu sich herein. „Mein Bruder“ — spricht der Bankier unter den herzlichsten Umarmungen — „lehre mich auch leben, beten und wieder froh werden! Vor allen Dingen aber“ — faßt schämt er sich's zu gestehen — „laß mich mitleiden! Seit langer Zeit fühle ich keinen Heißhunger, wie heute.“ — Fortan ging der reiche Bankier bei dem schlichten Landmanne in die Schule, in welcher er seine Kinder besser erziehen und seine Frau richtiger behandeln lernte. Zwar ganz gelang ihm dies nicht mehr — denn was hätte sonst der Arme noch vor dem Reichen vorausgehakt? Aber die Sache machte sich doch wenigstens erträglich, und gab es ja wieder einmal einen ärgerlichen Ausbruch, so flüchtete sich der Bankier alsbald nach Gräbchen, wo er seinen Kummer von sich und in den Gräben warf.

Berichtigung. In dem Nr. 31 dieses Blattes mitgetheilten Gedichte „Hafen und Rippe“ sind folgende Fehler zu berichtigen: Strophe 4, Vers 3, statt „Port“ lies „Fort“; ferner: Strophe 6, Vers 3, statt „allmächtig“ lies „allmälig“.

machen, über dessen Namen in wohlunterrichteten Kreisen auch kein Zweifel besteht."

Dresden, 30. Jan. (Epz. 3.) In der Sitzung der ersten Kammer der sächsischen Ständeversammlung vom 26. d. wurde über die Reform der evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung berichtet. Es waren deshalb 40 Petitionen mit 14,165 Unterschriften eingegangen. Dem nächsten Landtage soll ein vollständiger Gesetzentwurf vorgelegt werden, und die Stände sind aufgefordert, eine Abordnung zu wählen, um denselben schon zu begutachten. Die Abordnung der ersten Kammer hielt eine Reform für wünschenswerth, nur dürfte sie die Einheit der Kirche nicht gefährden und die Lehre nicht in Frage stellen; sie dringt aber vor Allem auf Trennung der Kirche vom Staate und Einsetzung einer obersten Kirchenbehörde zur Ausübung der Kirchengewalt, erkennt auch die Ständeversammlung für kompetent zur Berathung des vorhergehenden Entwurfs, und trägt auf die Wahl einer besondern Abordnung an. Es sprachen die Minister v. Wietersheim und v. Könneritz, die H. v. Erdmannsdorf, v. Friesen, v. Biedermann, v. Schönburg, v. Heyniz. Es wurde viel von Symbolzwang gesprochen. In der Sitzung vom 27. wurde diese Berathung fortgesetzt. Hr. Ritterstädt sprach über den Verpflichtungsseid der Geistlichen und erklärte sich für Presbyterialverfassung. Ferner sprachen der Minister v. Wietersheim, Dr. Günther, Bürgermeister Wehner, sodann Superintendent Großmann, welcher auseinanderlegte, warum er sich für Abschaffung der symbolischen Bücher nicht erklären werde. — In der Sitzung der ersten Kammer vom 28. Januar, worin die Berathung über den die Reform der evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung betreffenden Abordnungsbericht fortgesetzt wurde, gab der Staatsminister v. Könneritz folgende Erklärung ab: daß die Regierung sich entschieden dagegen verwahren müsse, daß die Abänderung der symbolischen Bücher in der Kompetenz der Ständeversammlung liegen könne; nur wenn es sich um neue, erst vom Staate anzuerkennende Kirchengesellschaften handle, hätten die Stände das Recht, Anträge in Bezug auf die Glaubenslehren derselben zu stellen, keineswegs aber bei jenen Kirchen, die bereits vom Staat anerkannt seyen, außer in dem einzigen Falle, wenn diese der weltlichen und bürgerlichen Ordnung entgegenstehen sollten. Wenn man der Kirche eine größere Selbstständigkeit gewähren wolle, so könne diese schwerlich dadurch gefördert werden, daß man sie von den Beschlüssen der Stände abhängig zu machen gedente; man möge sich den nicht unmöglichen Fall vorstellen, daß eine künftige Ständeversammlung aus lauter Katholiken zusammengesetzt sey, und von diesen auf Abschaffung der symbolischen Bücher der protestantischen Kirche angetragen werde; dies könne und werde die Regierung nun und nimmermehr zugeben. Ferner äußerte derselbe Minister im Verlaufe der Debatte: daß er nicht einzusehen vermöge, wie die Ursache zu den Spaltungen in der evangelischen Kirche in den Erlassen der Minister vom vorigen Sommer liegen solle, da diese Erlasse im Gegentheil eine Folge jener Spaltungen gewesen seyen; obwohl der Antrag auf eine Erörterung der Kompetenz der Minister zu diesen Verordnungen nicht unterstützt worden, so müsse er doch bemerken, daß die Minister dem Ergebnisse einer derartigen Erörterung mit Ruhe hätten entgegensehen können. — In der Sitzung vom 30. Jan. ward die Diskussion der speziellen Punkte des Abordnungsberichts fortgesetzt. Ein von der Abordnung gestellter Antrag, welcher die für und gegen Aufhebung des Symbolzwangs und die Abänderung des Religionseides eingegangenen Petitionen betraf und dahin ging, diese Petitionen, als eine innere Angelegenheit der Kirche betreffend, welche als solche nicht in den Kreis der Berathung der Kammer gehöre, auf sich beruhen zu lassen, ward von der Kammer gegen 7 Stimmen angenommen, womit zugleich ein Amendement des Sekretärs Biedermann, jene Petition nicht beizulegen, sondern der Staatsregierung zur Erwägung zu übergeben, beseitigt ward. Oberhofprediger v. Ammon erörterte bei dieser Gelegenheit die Frage: ob denn die Eidesformel der evangelischen Geistlichen für ängstliche oder selbst erleuchtete und fromme Gewissen drückend seyn könne, und erklärte, daß er nach seiner Ansicht dieselbe verneinen müsse; wie er schon früher ausgesprochen habe, sey der Religionseid der Geistlichen nicht auf gleiche Linie zu stellen mit einem gewöhnlichen Versprechungsseid, und durch denselben könne eine mögliche eintretende bessere Einsicht nicht ausgeschlossen werden. Indessen sey nichts Gewisseres, als daß eine Kirche ohne Symbole nicht bestehen könne, gleichviel, ob dieselben alt oder neu, wenn sie nur anerkannt seyen: das Hauptymbol der evangelischen Kirche sey die augsburgische Konfession, und die Grundlage derselben die Wahrheit der heiligen Schrift, von welcher Grundlage schon die Kirchenväter sagten, daß Derjenige nicht als Christ zu betrachten sey, der auf diesem Grunde nicht fortbaue. Den Eid auf die Symbole abzuschaffen, und die Geistlichen auf die heilige Schrift zu verpflichten, sey ein Wunsch, dem schon wegen der Reichhaltigkeit der heiligen Schrift nicht stattgegeben werden könne, ein bestimmter Typus müsse da seyn, auch lehre die Erfahrung, daß, wer nur erst über die Symbole hinweg sey, auch bald über die heilige Schrift selbst hinauskomme. Uebrigens sey eine eigentliche Strafe auf die Abweichung der Geistlichen von den symbolischen Büchern nicht gesetzt; das Gesetz enthalte nur die gewiß sehr milde Bestimmung, daß ein Geistlicher, wenn er glaube, von den Symbolen absehen zu müssen, mit seiner Ansicht nicht vor die Gemeinde treten, sondern dies bei seinen Obern melden solle, und dann von diesen die Entscheidung zu erwarten habe. In den 33 Jahren seiner Amtsführung sey ihm übrigens kaum ein Mal der Fall vorgekommen, daß ein Geistlicher eine solche Anzeige eingereicht habe, und er könne nicht begreifen, daß jetzt die Geistlichen Sachsens auf einmal in diesem Eide eine Beeinträchtigung ihres Gewissens finden sollten. Nachdem noch Bürgermeister Starke für den Biedermann'schen Antrag sich erklärt, Bürgermeister Häbler und Fürst v. Schönburg aber für die Deputation sich ausgesprochen, auch der Kultusminister noch einige Erläuterungen gegeben hatte, trug Prinz Johann auf den Schluß der Debatte an, und motivirte dies dadurch, daß er glaube, es sey im eigenen Interesse der protestantischen Kirche gehandelt, auf diesen Punkt hier nicht abermals zurückzukommen, welcher Antrag auch ohne Widerspruch Annahme fand. — Am Schlusse der Sitzung wurde die Frage: ob die Kammer die auf das Dekret vom 14. Sept. einzeln gefaßten Beschlüsse in ihrer Gesamtheit gut heißen und an die Staatsregierung bringen wolle? von der Kammer einstimmig mit Ja beantwortet.

Berlin, 25. Jan. Kaum sind die letzten Landtagsabschiede veröffentlicht, so beginnen auch die Meinungen und Hoffnungen, daß die Regierung immer noch mit den Berathungen über eine allgemeine Landesrepräsentation beschäftigt sey, auf's Neue aufzuleben. Den Ausdruck dieser Meinung enthält folgende Mittheilung der „Weser Ztg.“: „Bekanntlich wurde Behufs der Berathungen über die Landtagsabschiede eine eigene Kommission zusammengestellt, welcher alle auf die Fortbildung unserer Verfassung, so wie auf die innere politische Entwicklung überhaupt gerichteten Anträge zur Erörterung und vorläufigen Beschlußnahme zugewiesen wurden. Es ist seiner Zeit genug von der Thätigkeit dieser Kommission die Rede gewesen, wiewohl die Landtagsabschiede selbst

eben nicht viele Belege für dieselbe gebracht haben. Keineswegs ist nun aber mit der Veröffentlichung der Landtagsabschiede auf die Thätigkeit dieser Kommission selbst geschlossen worden, vielmehr ist sie gerade jetzt thätiger, als sie es fast je war. Einerseits nämlich liegen ihr die zahlreichen Gegenstände vor, welche durch die Landtagsabschiede keine definitive Erledigung erhalten haben, in denen die Beschlußnahme vielmehr Allerhöchster Seits vorbehalten worden ist, und alsdann bildet die Verfassungsfrage selbst auch noch immer einen Gegenstand der ernstesten Berathungen in ihr. Wo sich der politische Sinn eines Volkes in so kräftiger und energischer, zugleich aber auch so gemäßigter Weise ausgesprochen hat, wie dies wieder auf den letzten Provinziallandtagen der Fall war, da ist derselbe nicht durch eine kurze und kategorische Abweisung zu ersticken und in seiner Entwicklung zu stören; deshalb kann man das Schweigen, was jetzt herrscht, wohl für ein bededtes halten. Dürfen unsere inländischen Blätter dieses Schweigen nicht recht unterbrechen, so entwickeln doch die französischen und englischen Zeitungen und in bereiteter Sprache das, was das preussische Volk fühlt; die Nummer der „Times“ vom 10. hat nach dieser Seite hier mächtig gewirkt. Allen diesen Betrachtungen kann sich aber auch die Regierung nimmerhin entziehen, und deshalb soll sie sich sicherem Vernehmen nach durchaus die Absicht festhalten, Hinsichts der Verfassungsangelegenheit etwas zu thun, was ihren Willen weiter vorzugehen befundet. Es soll über diesen Gegenstand innerhalb der Verfassungskommission in diesem Augenblicke eine große Meinungsverschiedenheit bestehen und ein lebhafter Gedankenaustausch stattfinden. Man hofft nämlich diejenigen Gegenstände, welche der Kommission sonst noch zur Berathung vorliegen, bis zum Monat Mai zu erledigen. Der eine Theil der Kommission ist nun der Meinung, daß es wünschenswerth sey, zugleich mit den desfallsigen Veröffentlichungen auch die königliche Entschliessung über das, was Hinsichts der Verfassungsangelegenheit geschehen soll, bekannt zu machen, während der andere Theil dies bis zum Zusammentritt der nächsten Provinziallandtage, der im Januar 1847 stattfinden wird, vertagt wissen will. Wir haben nach den bisherigen Erfahrungen überhaupt nach dieser Seite hin wenig Hoffnung auf die Zukunft; wer indes an die hier gemachte Mittheilung neue Hoffnungen knüpfen sollte, möge sich in diesen nicht irre machen lassen.“

Berlin, 29. Jan. (A. 3.) Die „Königsb. Zeitung für Preußen“, die in ihrer neuen Gestalt eben so schwach geworden, als sie unter Professor Schubart zurückhaltend war, theilt aus Bromberg das Gerücht mit, daß das Großherzogthum Posen unter die drei angrenzenden Provinzen Preußen, Brandenburg und Schlesien vertheilt, und also als polnische Provinz ganz aufgehoben werden solle. Man kann sich denken, welches Gewicht ein solches Gerücht bekommt und wie sehr es geeignet ist, die Bewohner des Großherzogthums aufzuregen, wenn eine Zeitung, die sich nicht mehr Ansehen gibt, sehr gut und zuweilen sogar offiziell unterrichtet zu seyn, dasselbe mittheilt, ohne eine Widerlegung hinzuzufügen. Und doch hätte sich die „Zeitung für Preußen“ selbst sagen können, daß dieses Gerücht wahrscheinlich von den Gegnern der Regierung ausgesprengt sey; denn letztere hat jetzt nicht mehr Anlaß als sonst, eine solche die Gemüther aufregende Maßregel eintreten zu lassen, da ja die Fäden der lezt hin entdeckten polnischen Verschwörung bis nach den Gegenden von Thorn und Graudenz reichten, die ja bekanntlich längst der Provinz Preußen einverleibt sind. — Der ehemalige königsberger Polizeipräsident Dr. Wegg befindet sich jetzt in Berlin, wo er sich für seine neue Stellung als königl. Eisenbahn-Kommissar in der Provinz Schlesien vorbereitet. Sein Nachfolger in der ostpreussischen Hauptstadt, Hr. Lauterbach, scheint bei der Verfolgung der polnischen Umtriebe in Preußen eine ungemene Thätigkeit zu entwickeln.

Berlin, 31. Jan. Nach einem Schreiben in der „Frankf. Oberpostamt-Zeitung“ schmeichelt man sich, daß der Großfürst-Thronfolger auf seiner bevorstehenden Reise nach Palermo Berlin berühren und sich einige Tage am hiesigen Hoflager aufhalten werde. Politiker bezweifeln jedoch, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der russische Thronfolger dem preussischen Hof einen Besuch abstatten werde. — Die Nachricht, daß der Kaiser Nikolaus und sein Thronfolger den ungezeimenden Befehlungen in den russischen Ostseeprovinzen abhold seyen, und daß bereits für diese Angelegenheit eine gewissenhafte Untersuchungskommission unter dem General Meyendorff niedergesetzt worden, hat hier in allen gebildeten Kreisen einen sehr günstigen Eindruck gemacht.

Breslau, 26. Jan. (Wes. Ztg.) Unsere Kaufmannschaft hatte eine dringende Vorstellung an den Finanzminister geschickt, welche die Geldnoth unserer Stadt betrifft und auf die Nothwendigkeit hinweist, so schnell als möglich die Erweiterung unserer Bankinstitutionen zu veranlassen. Eben so hatte man sich an den Minister Rother mit dem Antrage gewendet: die hiesige Bank anzuweisen, größere Summen als zeitlich auf volle Aktien zu leihen. Schon gestern ist die Antwort des Ministers Rother hier eingetroffen, welche dahin lautet: „Der Staat könne sich nicht bemühen, dem letzteren Antrage zu willfahren. Die Regierung habe ursprünglich 18 Millionen den Banken zum Betrieb überwiesen, jedoch in Folge der Geldkalamitäten vom vorigen Jahre habe sich der Staat veranlaßt gesehen, dieser Summe abermalige 18 Mill. hinzuzufügen, so daß nun die Banken ein Quantum von 36 Mill. besäßen, um damit die Interessen des Handels und der Industrie zu fördern. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge könnte sich der Staat aber durchaus nicht bewegen sehen, auf den Aktienhandel besonders Rücksicht zu nehmen.“ Diese Antwort hat unter unserem Handelsstande große Befürzung hervorgerufen, und man ist sofort übereingekommen, neue Vorstellungen an den Minister zu richten. — Mit obiger wichtigen Nachricht zugleich ist aus Berlin die sichere Meldung hier eingetroffen, daß die Regierung Willens sey, entweder das Bülow-Gummerow'sche Banksystem, oder eine große Staatsbank in's Leben treten zu lassen.

— Vom 27. Jan. (Brem. 3.) Vor einigen Tagen wurde ein polnischer Emigrant in einem hiesigen Hotel festgenommen. Aus Krotoschin wird gemeldet, daß man dort gegen Polizeidirektor Dunfer einen lebensgefährlichen Angriff gemacht habe.

— Vom 30. Jan. (D. A. 3.) Das allgemeinste und lebhafteste Stadtgespräch bildet gegenwärtig die gestern durch den Regierungsrath v. Heyden im Namen des Königs vollzogene Auflösung des hiesigen evangelischen Schullehrerseminars. Die Zahl der Seminaristen beläuft sich auf 70. Als Motiv dieser außerordentlichen Maßregel wurde vom Regierungsrath der durch die wegen disziplinärer Unordnungen stattgefundene Revision herausgestellte Geist dieser Anstalt angegeben, welcher als mit dem Zwecke derselben unvereinbarlich erachtet worden. Derselbe Grund wird auch in der Bekanntmachung des Oberpräsidenten v. Wedell in den heutigen Zeitungen angegeben.

Italien.

Rom, 17. Januar. (A. 3.) Vorgestern hatte der Graf v. Nesselrode die Ehre, in einer Audienz Sr. Heil. dem Papst seine Aufwartung zu machen,

wobei er von dem Gesandten Rußlands, Geheimrath Butenief, eingeführt wurde. Wie man erzählt, soll dieser Staatsmann dem heil. Vater die Versicherung gegeben haben, daß, nachdem seine wiederholten Konferenzen mit dem Kardinal-Staatssekretär die Unterhandlungen auf eine feste Basis gebracht haben, sein Herr und Kaiser gewiß Alles thun werde, um mit dem h. Stuhl in gutem Vernehmen zu bleiben. Nach der langen Besprechung mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche beurlaubte sich der russische Reichskanzler von Sr. Heiligkeit, und begab sich zum Kardinal Lambruschini, dem er gleichfalls seinen Abschiedsbesuch abstattete. Einige Stunden später wurde ein Kurier nach St. Petersburg abgefertigt. Der Graf selber wird morgen (Sonntag) seine Rückreise über Florenz, Wien nach Rußland antreten.

Frankreich.

* Paris. Sitzung der Deputirtenkammer vom 2. Febr. (Adresse-Diskussion.) Die Sitzung wird um 2 1/2 Uhr eröffnet. Herr Charles von Remusat entwickelt sein Amendement. Das Kabinet habe sich gegen England in eine subordinirte Stellung begeben; sein Benehmen gegen Nordamerika weiche gänzlich von der alten Politik Frankreichs ab. Die englische Allianz aber sey nur so lange vorthellhaft, als die Politik beider Länder für ihre Spezialinteressen eine unabhängige bleibe, und nicht eine immer der anderen untergeordnet sey. Der Redner glaubt, so wie Herr Berryer, nicht an einen Krieg zwischen England und der Union, allein Frankreich in diesem großen Konflikt zum Schiedsrichter berufen, hätte nie so entschieden für einen Theil Partei nehmen sollen. Herr Guizot antwortet mit wenigen Worten, daß die englische Allianz die Unabhängigkeit Frankreichs nie beeinträchtigt habe und nie beeinträchtigen werde. Herr Thiers erklärt, er erscheine auf der Tribüne mit bringenden präzis Fragen, er will wissen, ob man nicht auf Englands Anstreben die Unabhängigkeit von Texas anerkannt habe, ob die Nordamerika gegebene Neutralitätsklärung nicht eine Nachgiebigkeit gegen England sey, ob endlich in Griechenland die finanzielle Politik Frankreichs nicht der englischen Politik untergeordnet sey? Schließlich fragt Herr Thiers, ob die Regierung im mittelländischen Meere mit derselben Gefälligkeit für England und auf dieselbe Weise handeln wolle? Herr Guizot: Ich habe Hr. Thiers keine Antworten zu geben (Ausrufe des Staunens). Meine Meinung ist der seinigen ganz entgegengesetzt, aber er geht weiter, er stellt mir förmliche Aufforderung. Es steht ihm frei, meine Gründe schlecht zu finden, aber er mußte mir doch ein Bischen gesunden Menschenverstand zutrauen. Hier handelt es sich ja nicht um eine persönliche Debatte zwischen mir und ihm, — wir sprechen Beide zu der Kammer, und diese wird uns richten (Ausrufe). Die Majorität gehört Niemanden, sie gehört sich selbst. Nach diesem Eingange wiederholt Hr. Guizot seine Argumente, Frankreich müsse in einem Konflikt zwischen England und Nordamerika seine Unabhängigkeit bewahren und sich neutral erklären. Und da man in Nordamerika hätte glauben können, Frankreich werde für England Partei nehmen, so haben wir in Washington unsere Neutralität erklärt. Und hätten wir anders gehandelt, ruft der Minister aus, würden wir dann so angegriffen werden? Wir wollten die Grundzüge unserer Politik im Voraus feststellen, die Texasfrage hat mir dazu Gelegenheit gegeben, nicht durch die Aufforderung Englands, sondern durch die des texanischen Geschäftsträgers in Paris. Darum haben wir die Unabhängigkeit von Texas anerkannt, und haben in dieser ganzen Angelegenheit ein würdevolles und unsern Interessen angemessenes Benehmen eingehalten. In Hinsicht unserer Allianz mit England ist die Doktrine des Hrn. Thiers unzulässig, — sie fällt vor dem einfachsten Menschenverstande. Warum sollen wir uns über diesen oder jenen Punkt mit England in Meinungsverschiedenheit befinden, warum soll England seinen Gesandten aberufen? Ich bin überzeugt, daß England in Griechenland die konstitutionelle Monarchie will, wir wollen dasselbe, — in der Sache stimmen wir also überein, und sind nur über die Mittel der Ausführung verschiedener Ansicht. Unser Gesandter hat unseren Interessen und unserer Stellung angemessene Instruktionen, das ist genug. Was unsere Politik in Tunis betrifft, so besteht sie darin, den status quo zu erhalten. Wir erhalten die Rechte des Bey's aufrecht. England mißfällt dies, und doch stellt es deshalb an uns keine Forderung, ja sie ist uns dort nirgends hinderlich. Hr. Guizot schließt mit der Erklärung, daß die Politik Frankreichs überall sey, was sie seyn solle, u. besser als die, welche die Opposition vorschläge, — er weist das Amendement zurück, weil es einen Tadel für die Vergangenheit und eine Unklugheit für die Zukunft enthalte. Hr. v. Remusat erklärt, er sey höchlich erfreut über die Antwort des Hrn. Guizot, denn sie sey seiner ganz würdig. (Ausbruch von Murren.) Nach einigen Bemerkungen zwischen Hrn. Remusat und Guizot wird zur Abstimmung geschritten, die bei Poschluß noch nicht beendet ist. Hr. St. Marc Girardin votirt für das Amendement. Hr. Remusat war aus Versehen mit seiner Kugel schon bei der schwarzen Urne, und wurde unter Gelächter aufmerksam gemacht, daß er bald gegen sein Amendement votirt hätte. Die Herren Tracy und Lamartine votiren gegen das Amendement. Es wird verworfen werden.

§§ Paris, 2. Febr. (Korresp.) Die Frage wegen der französischen Politik gegen Nordamerika ist in der Abgeordnetenkammer, trotz der Verwerfung des Amendements des Hrn. Berryer, noch nicht beendet. Heute kommt ein anderes Amendement im ähnlichen Sinne von Hrn. Ch. v. Remusat zur Verhandlung. Der „Constitutionnel“ fordert die Abgeordneten der Opposition auf, heute pünktlich auf ihrem Posten in der Kammer zu erscheinen, um das Amendement Remusat durchzusetzen. Der „Constitutionnel“ bemerkt zugleich, daß mehrere Abgeordnete der Opposition, namentlich die Herren v. Lamartine und Tracy, gegen das Amendement Berryer votirt hätten. — Graf Molé hat bei dem Empfange des Hrn. Alfred de Vigny in der Akademie denselben in seiner Empfangsrede auf das Bitterste und Verletzende behandelt, so daß sich alle Blätter gegen diesen Mangel an Urbanität und Verstoß gegen die Schicklichkeit erhoben. Graf Molé hatte seine Vorwürfe dadurch motivirt, daß Hr. de Vigny nicht mit genug Achtung und Bewunderung von Napoleon gesprochen habe, und er es für seine Pflicht halte, den Kaiser und das Kaiserreich gegen die Reaktionen der Parteien zu verteidigen. Der „Charivari“ bringt nun heute folgendes Bruchstück aus der Adresse des Municipalrathes der Seine an Ludwig XVIII., als Napoleon 1815 in Cannes gelandet war: „Was will dieser Fremde von uns, daß er auf's Neue unseren Boden mit seiner verhassten Gegenwart bedeckt? Welche Rechte kann er in Anspruch nehmen, dessen Tyrannei uns aller Verpflichtungen entbunden hat. Was will er in Frankreich, das er so lange trostlos machte? Und doch wagt er es, noch wieder zu erscheinen. Mit Blut bedeckt, will er noch Blut u. s. w.“ Diese Adresse, sagt der „Charivari“, ist vom Grafen Molé unterzeichnet, und die Redaktion derselben wurde ihm damals zugeschrieben. Graf Molé, der eifrige Verteidiger der Kaiserzeit, möge sich zuerst also selbst eine Strafpredigt halten. — Der „Moniteur algérien“ vom 26. vorigen Monats meldet nach einer (nicht amt-

lichen) Korrespondenz, daß Abd-el-Kader die Wachsamkeit der ihn verfolgenden Truppen abermals getäuscht habe, und plötzlich in der Provinz Tittery erschienen sey, wo er eine Razzia gegen einen den Franzosen befreundeten Stamm ausgeführt habe. Seine Agenten wiegeln das Hamzagebiet, im Osten der Provinz Algier, auf, und Alles lasse darauf schließen, daß zum Frühjahr der allgemeine Ausstand auf allen Punkten ausbrechen werde. — Dem „Constitutionnel“ zufolge ist das Gefecht bei Obligado nicht das letzte, das das französisch-englische Geschwader gegen Rosas zu bestehen haben wird, denn nach einem Briefe vom Oktober, an Bord der französischen Geschwader geschrieben, hat Rosas noch zwei Punkte eben so wie den von Obligado besetzen und besetzen lassen; den einen bei Santa Croce auf dem rechten Arme des Parana, und den andern auf demselben Theile des Flusses, der nach Santiago führt. Der Parana ist einer der Schlüssel von Paraguay und führt nach Brasilien, wo er in den Bergen von Minas-Geraes seinen Ursprung hat. Große Schiffe können nur jenen Arm des Flusses befahren, wo Rosas alle seine Verteidigungsmittel konzentriert hat.

Spanien.

Madrid, 27. Jan. (Korresp.) Die Erklärungen der Minister im Kongresse, die wir gestern ankündigten, haben in der Sitzung des 26. stattgefunden. Der Finanzminister Mon erschien zuerst auf der Tribüne, und erklärte, es herrsche die größte Einigkeit und Uebereinstimmung im Kabinete. Ihm folgte General Narvaez, der sich über die Heirathsfrage ausdrückte. Trotz aller widersprechender Gerüchte im Publikum und in der Presse erklärte er, daß die Heirathsfrage noch nicht im Ministerrath erörtert worden sey. Die Königin habe noch keine Wahl getroffen, aber die Minister könnten auch die beabsichtigte Ausschließung irgend eines Kandidaten nicht dulden. In jedem Falle werde die Regierung in dieser Frage keinen Schritt thun, ohne die Cortes zu Rathe zu ziehen. Hierauf begann vor den stets leerer werdenden Bänken die Fortsetzung der Adressediskussion.

Niederlande.

Haag, 29. Jan. (Amst. Hdsbl.) Der König hat eine Kommission errichtet zur Unterhandlung mit dem heute hier aus Brüssel angekommenen ehemaligen Minister Mercier, außerordentlichen belgischen Bevollmächtigten, und dem General Willmar, gewöhnlichen belgischen Bevollmächtigten, in Betreff eines mit Belgien abzuschließenden Handelsvertrags. Zu Mitgliedern dieser Kommission sind durch Se. Maj. ernannt die Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen und der Kolonien.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 25. Jan. (Berl. N.) Sie wollen wissen, wie die Befehlsrangsanordnungen in den Ostseeprovinzen endigen. Se. M. der Kaiser so wie der Thronfolger sind von jeher dagegen gewesen, sie wurden aber abscheulich getäuscht und beide sind über das dort Vorgefallene auf das Höchste entrüstet. Perowski, ein sehr kluger Mann, soll die Haupttriebfeder gewesen seyn. Zu der Untersuchungskommission ist auch der General Meyendorff hinzugezogen worden. Mehrere russische Geistliche und Beamte werden streng vernommen. Se. kais. Hoh. der Thronfolger, welcher an der Spitze dieser Kommission steht, hat seine gerechte Bestimmung vor einigen Wochen dadurch gezeigt, daß er einem Deutschen, der mit einer Russin verheiratet ist, erlaubt hat, sein Kind evangelisch taufen zu lassen: ein Fall, welcher alle 25 Jahre nur einmal und stets nur bei hochgestellten Personen (wie beim verstorbenen Sanctin) vorgekommen ist. — In diesen Tagen geht Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger nach Palermo ab, eine Reise, die nicht ohne bedeutende Kosten seyn wird.

Asien.

Ostindien und Pendschab. Triest, 29. Jan. Die „Allg. Ztg.“ sagt: „So eben langt ein außerordentliches Dampfboot des Lloyd mit höchst wichtigen Nachrichten aus Ostindien an. Die Engländer haben in einer entscheidenden Schlacht den Sieg über die angreifenden Sikhs davongetragen. In diesem Augenblick geht eine Staffette mit dieser Nachricht von hier nach London ab. Das erwähnte Dampfboot „Imperatrice“ legte die Fahrt von Alexandrien hierher bei sehr schlechtem Wetter in 171 Stunden zurück, wurde aber in Korfu 19 Stunden aufgehalten.“

Bermischte Nachrichten.

Die Vermählung des Prinzen Friedrich von Hessen mit einer preussischen Prinzessin soll mehr als wahrscheinlich seyn, wenn man nicht noch dahin gelangen sollte, eine andere Kombination zu Stande zu bringen, die eine der Töchter der Großfürstin Helene dem präsumtiven Thronerben von Dänemark und Kurhessen zuwendete. Im deutschen Interesse und in Hoffnung auf den Erfolg der umsichtigen Politik Preußens geben wir der ersteren Aussicht den Vorzug. Der Vater der Großfürstin Helene hätte nicht ungerne die Vermählung einer seiner Enkelinnen mit dem Herzog von Bordeaur gesehen. Es fragt sich, ob nicht auch die russische Politik einem solchen Plane geneigt gewesen wäre? Daß der Herzog von Nassau sich nicht mit einer Schwester seiner verstorbenen Gemahlin verbinden wird, ist, abgesehen von den griechisch-kirchlichen Hindernissen, durch den bestimmten Ausspruch des Kaisers gewiß geworden. Einige nennen eine württembergische, andere eine niederländische Prinzessin als künftige Herzogin von Nassau.

Kassel, 26. Jan. Die „Dorfzeitung“, die im vorigen Jahre schon einmal in den kurhessischen Landen verboten, aber späterhin auf Verwendung der sachsen-meiningen'schen Regierung wieder erlaubt worden war, ist nun zum zweiten Male völlig in Kurhessen verboten worden.

Hannover, 30. Januar. Heute früh sind zum erstenmal seit drei Tagen wieder Posten von Kassel hier angekommen. Bei Kassel war die Fulda in solcher Höhe aus ihren Ufern getreten, daß vom 26. bis zum 28. d. Nachmittags kein Fuhrwerk durchkommen konnte; in diesen Tagen ist dort die Verbindung in fast allen Richtungen unterbrochen gewesen; Posten sind weder angekommen, noch abgegangen. Bei Münden ist das Wasser seit dem 27. Abends gefallen. Am 29. Morgens konnte, da das Fuldawasser sich von der Chaussée zurückgezogen hatte, die Straße nach Kassel schon wieder befahren werden. Die Werra hingegen fiel noch nicht, weshalb die Verbindung mit der Straße nach Hannover fortwährend nur zu Schiffe thunlich war. Der Wasserstand war nur um 1 Fuß niedriger, als im Jahre 1841. Diese beiden Fluten sind die höchsten, von denen Münden seit 57 Jahren heimgesucht ist. — Auch aus Hameln erfährt man, daß der Wasserstand der Weser dort demjenigen vom 3. 1841 bis auf einige Zoll gleichgekommen ist.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Schuldienstaadrichten. Offene Stellen: Der kath. Schul- und Meß-

Offenburg). Hauptlehrer G. Schmidt in Bellingen auf den kath. Schuldienst in Bam-

Table with 4 columns: Karlsruhe, Febr. 3., Morg. 7 U., Mitts 2 U., Abends 9 U. Rows include temperature, humidity, wind, population, etc.

Jugleich bitten wir durch gef. Aufnahme dieses in Wohl-

dachtem Tag, Morgens 9 Uhr, am hiesigen Rathhaus sich

Todesanzeigen.

563.1 Heidelberg. Fernen Freunden und Verwandten zeige ich an, daß mein Sohn Heinrich

Es ist nämlich eingegangen: in drei Zufuhlungen von Wohndemselben . . . 53 fl. 53 fr.

Röttingen, den 31. Januar 1846. Bürgermeisteramt. Frey.

Die tieftrauernde Mutter.

568.1 Karlsruhe. Dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Sohn, Gatten, Bruder

Hievon gehen mit Gegenwärtigen ab an die Hinterlassenschaft der bad. Versorgungs-

Waldsamen-Verkauf.

611 Hüfingen. Beliebige Waldsamen-Quantitäten von sehr guter Qualität werden verkauft, und zwar das

Judem wir Freunde und Bekannte von diesem schmerzlichen Verluste benachrichtigen, bitten wir zu-

Hochachtungsvoll Gernsbach u. Staufenberg, den 29. Januar 1846.

Ackerversteigerung.

Auf den Antrag der Beheiligten wird der, zwischen Friedrich Krieb zum Rheinischen Hofe dahier

Die Hinterbliebenen.

555.1 Altona. So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Karlsruhe bei A.

Anzeige für Buchhändler.

Es wird eine Buchdruckerei mit einer Zeitschrift, welche über 4000 fl. rentirt, wegen Kränklichkeit

Staatspapiere.

Paris, 2. Febr. 3proz. konfol. 83.70. 1844 3proz. 83.60.

Gemischte Ehen

Juden und Christen.

Dokumente herausgegeben von Dr. Ferdinand Falckson.

gr. 8. Altona, Hammerich, geh. 18 fr.

Volk und König.

Ober die Adressfrage und ihre Behandlung in der gegenwärtigen Ständeversammlung Sachsens.

brosch. Preis 24 fr. Motto: „Es sey ein Prinz oder ein Bauer; vor der Justiz muß alles gleich seyn.“

Oeffentlicher Protest

gegen die königl. sächs. hohe Ministerial-erklärung über die Verhältnisse der protestantischen Kirche Sachsens

von Adv. Fr. W. Gast. Preis 15 fr. Borräthig in der G. Braun'schen Hofbuchhandlung

Dibold's öffentliches Bureau.

Der Vorstand: Kammerrevisor Dibold. 567.2 Karlsruhe. (Anzeige.) Die vollständige Sammlung der Jahrbücher des Oberhofgerichts

522.3 Karlsruhe. (Stelle-Ge such.) Ein gebildetes junges Frauenzimmer, welches die Haushaltung

551.2 Nr. 86. Eisenbahnbau. Die Arbeiten für die Vergrößerung des Haltpunktes St. Algen

Table with 2 columns: Work type and Price. Rows include Maurerarbeit, Steinbauerarbeit, Zimmerarbeit, etc.

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

548.2 Karlsruhe. (Museum.) Samstag, den 7. d. M., findet die fünfte Abendunterhaltung

554.2 Karlsruhe. (Museum. Beskanntmachung.) Montag, den 23. Febr. d. J., findet Maskenball

553.2 Karlsruhe. Die Kommission.

553.2 Karlsruhe. Die Kommission.

Museum.

Dilettantenverein.

Freitag, den 6. Febr. d. J., findet die dritte musikalische Abendunterhaltung

543.1 Gernsbach und Staufenberg. Berechtlichem Kontore.

erlauben wir uns im Namen der Bedrängten hiermit noch einmal unsern verbindlichsten Dank

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

573.3 Karlsruhe. (Stammholzversteigerung.) Aus dem groß. Hardtwald, Forstbezirks Eggenstein

Staatspapiere.

Paris, 2. Febr. 3proz. konfol. 83.70. 1844 3proz. 83.60.

Wiesbaden, 2. Febr. In der heute stattgehabten Ver-

Wien, 31. Jan. 5prozent. Metalliques 112 1/2, 4proz. 101 1/4.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Frankfurt, 3. Februar.

Holländer, Bau- und Kuchholz-Versteigerung.

Donnerstag, den 19. Februar d. J., werden im hiesigen Gemeinewald

Mit dem Beiblatt Nr. 50.